

Zeitschrift: Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin
Herausgeber: Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung
Band: 32 [i.e. 31] (2019)
Heft: 123: Vorsicht giftig! : Wie wir mit den Chemikalien auf der Welt umgehen

Artikel: Kunstzeitschrift entzweit sich wegen Open Access
Autor: Baumann, Michael
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-866304>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kunstzeitschrift entzweit sich wegen Open Access

Die Herausgeber der «Zeitschrift für Kunstgeschichte» legen per Ende 2019 ihre Tätigkeit nieder und machen nach einem Namensstreit mit dem Verlag mit einem neuen Journal weiter.

Von Michael Baumann

Der Trend zur Digitalisierung und die generellen Probleme der Printmedien machen auch vor wissenschaftlichen Fachpublikationen nicht halt. Schon seit einigen Jahren kämpft die Redaktion der 1932 in Berlin gegründeten und viermal pro Jahr erscheinenden «Zeitschrift für Kunstgeschichte» (ZfK) mit Finanzierungsproblemen. Diese Entwicklung hatten die vier Herausgeberinnen und Herausgeber dem Deutschen Kunstverlag, der die Zeitschrift druckt, schon vor einiger Zeit kommuniziert.

Konkret läuft die finanzielle Unterstützung der Rudolf-August-Oetker-Stiftung und der Universität Bielefeld per Ende 2019 aus. Die Herausgeber, die seit 2015 mit einem überarbeiteten Konzept verantwortlich zeichnen, machten sich deshalb auf die Suche nach neuen Partnerschaften und fanden dabei die Universität Bern, die sich bereit zeigte, die Zeitschrift ab 2020 zu unterstützen. Einzige Bedingung: Die Publikation hat als Periodikum ausschliesslich Open Access zu erscheinen, also so, dass alle Artikel ab Veröffentlichung uneingeschränkt und kostenlos online verfügbar sind (goldener Weg).

Rechtsstreit um Namen

Damit begannen die Probleme. Denn der deutsche Verlag wollte die Beiträge zunächst in Repositorien (grüner Weg), aber nur nach einer Sperrfrist zugänglich machen lassen. Der goldene Weg sollte erst ab 2021 einführt werden – und auch das nur unter Bedingungen, wie Beate Fricke sagt, eine der Herausgeberinnen und Professorin für ältere Kunstgeschichte an der Universität Bern. Bald wurde klar, dass ein gemeinsamer Weg nicht mehr möglich ist, worauf ein Streit um das Recht am Namen des traditionellen Titels entbrannte.

Die Herausgeber stellten sich dabei auf den Standpunkt, dass das Recht bei ihnen liege und sie mit dem Namen «Zeitschrift für Kunstgeschichte» in Zusammenarbeit mit dem Internetportal arthistoricum.net weitermachen können. Der Deutsche Kunstverlag sah das anders. Da in Deutschland der Titelschutz deutlich ausgeprägter ist als in der Schweiz, hätte wohl ein langwieriges und teures Rechtsverfahren gedroht, wie Daniel Hürlimann sagt, Assistenzprofessor für Wirtschaftsrecht mit Schwerpunkt Informationsrecht an der Universität St. Gallen.



Der Streit um die Zukunft der renommierten «Zeitschrift für Kunstgeschichte» fördert Vielfalt: Eine neue Zeitschrift wird lanciert und die alte wird weiter herausgegeben. Bild: Valérie Chélat

Für einen Rechtsstreit fehlten den Herausgebern das Geld und die Nerven. Deshalb sah sich das Team gezwungen, seine Tätigkeit per Ende 2019 niederzulegen. «Das ist uns sehr schwergefallen, da wir befürchten müssen, dass eine für das Fach Kunstgeschichte wichtige Zeitschrift einer ungewissen Zukunft entgegenseht», sagt Beate Fricke. Der Dissens mit dem Verlag über die Zukunftsfrage sei aber unüberbrückbar gewesen. Als Alternative hat das auf sechs Personen aufgestockte Herausgeberteam nun entschieden, eine neue Zeitschrift namens «21: Inquiries into Art, History, and the Visual» zu gründen und diese ab 2020 über den weitherum geforderten goldenen Weg zu verbreiten.

Neue Herausgeber gesucht

Nebst Beiträgen zur Kunstgeschichte im klassischen Sinn soll sich die neue Zeitschrift auch mit Beiträgen zu Bildern, visuellen Phänomenen und Praktiken befassen. Die Herausgeber denken an Auseinandersetzungen mit Film, Fotografie, Werbung und sozialen Medien. Dabei wollen sie sich nicht auf den angloamerikanisch-europäischen Raum beschränken, sondern weltweit Themen aufgreifen. Alle Beiträge unterliegen dabei dem

doppelt verblindeten Peer Review. Laut Fricke wird der Pflege der Vielsprachigkeit in der Kunstgeschichte besondere Beachtung geschenkt, weshalb Beiträge in Englisch, Deutsch, Französisch und Italienisch erscheinen werden.

Der Deutsche Kunstverlag bedauert auf Anfrage, dass die bisherigen Herausgeber sich entschlossen haben, ihre Tätigkeit niederzulegen. Die «Zeitschrift für Kunstgeschichte» soll aber ab 2020 mit einem neuen, noch unbekannten Herausgebergremium weitergeführt werden und gedruckt sowie digital erscheinen. Auch eine Open-Access-Lösung sei ergänzend denkbar. «Der Deutsche Kunstverlag ist sich der Verantwortung für die «Zeitschrift für Kunstgeschichte» als eines der wichtigsten Organe der deutschen Kunstgeschichte bewusst», sagt Eric Merkel-Sobotta, Leiter der Kommunikation bei der De-Gruyter-Gruppe, zu der der Verlag gehört. Die Aufstellung des neuen Herausgebergremiums erfolge deswegen in enger Abstimmung mit der kunsthistorischen Fachcommunity. Für diese könnte der Streit zwischen den alten Herausgebern und dem Verlag immerhin ein grösseres Angebot zur Folge haben.

Michael Baumann ist freier Journalist in Zürich.